

24–26 sind eventuell in die Hellenenrede eingefügt worden, um aus Anlaß der Bedrängnis durch die Synagoge (16,2f) den Sinn des Martyriums an program-matischer Stelle hervorzuheben.

Die Hellenenrede wird erst mit scharfer Optik gesehen, wenn der joh. Dualis-mus die Rahmenbedingung derselben abgibt: Der horizontale Schnitt zwischen der oberen Licht- und Lebenswelt Gottes und der unteren Finsternis- und To-deswelt der Menschheit läßt nur eine solche Erlösungsvorstellung zu, nach der derjenige, der in der unteren Sphäre das Glaubensangebot annimmt, durch Zu-ordnung zur himmlischen Welt des erhöhten Christus jetzt schon (5,24) errettet ist und durch lokales Versetztwerden in der Todesstunde in den Himmel endgül-tig Anteil am ewigen Leben bekommt. So wird die Grundfrage nach der mensch-lichen Vergänglichkeit beantwortet.

Judika: Markus 10,35–45

Ekkehard Stegemann

Unsere Perikope besteht aus zwei Teiltexen (Vers 35–40, 41–45), die freilich thematisch und formal eng zusammengehören. Sie ist das letzte Stück einer redaktionellen Komposi-tion in Mk. 8, 27–10, 45. Durch zwei Blindenheilungsgeschichten (8,22–26; 10,46–52) ge-faßt und drei Leidens- und Auferstehungsansagen (8,31; 9,30–32; 10,32–34) geglie-dert, stellt dieser Abschnitt den Übergang vom Beginn des Weges Jesu in Galiläa (Mk. 1–8) zu dessen Ende in Jerusalem (Mk. 11–16) dar.

1. Der Kontext

Mit Mk. 8,27 ff. erreicht der erste Teil des Evangeliums einen Wendepunkt. Trotz der vielfachen, zumal durch die Wunder- bzw. Machttaten gegebenen Hinweise auf die göttlich-messianische Würde Jesu sind die Jünger unverständlich geblie-ben (vgl. nur 6,52; 8,21). Diese anfängliche Blindheit für die wahre Bedeutung ihres Meisters weicht jetzt jedoch – im unmittelbaren Anschluß an die Blinden-heilung in 8,22–26! – der Erkenntnis, die Petrus stellvertretend mit dem »Du bist der Christus« (8,29) formuliert. Gleichwohl verbindet sich diese Einsicht nun wiederum mit einem Unverständnis. Die Jünger sind blind dafür, daß der Weg der Offenbarung der Herrlichkeit und Macht des Messias und Gottessohnes Je-sus durch Leiden und Tod führt. Dabei ist es nicht allein die christologische Not-wendigkeit des Leidens (*deil*), sondern zugleich die der Leidensnachfolge der Bekenner des Menschensohnes (vgl. 8,34 ff.), über die die Jünger belehrt wer-den.

Zwar werden einige von ihnen, nämlich Petrus und die Zebedaiden Jakobus und Johan-nes, noch vor ihrem (Märtyrer-)Tod gewürdigt, gewissermaßen schon einen Blick in das

zukünftige und jenseitige Reich Gottes zu werfen und der Herrlichkeit Jesu in Gemeinschaft mit den bereits zum Himmel erhöhten Mose und Elia ansichtig zu werden (vgl. 9,1 ff.). Doch belehrt Jesus sie beim Abstieg vom Verklärungsberg, daß sie nur der Erkenntnis einer zukünftigen Wirklichkeit teilhaftig geworden sind, vor deren Realisation durch die Auferstehung von den Toten Gott in Zeit und Geschichte das Leiden und das Sterben des Menschensohnes (und seiner Nachfolger) gesetzt hat. Ja, dieser tritt seinerseits insofern in die Nachfolge eines anderen, als er in Johannes dem Täufer auch hinsichtlich dieses Leidensweges zur himmlischen Herrlichkeit einen Vorläufer hatte. Denn in dessen Gestalt ist der Elia redivivus auf der Erde gewesen (vgl. 6,15 und 1,2 ff.) und hat seinen eschatologischen Vorbereitungsdienst für den Gottessohn Jesus Christus durch das Martyrium (vgl. 1,14 f.) und die Rückkehr zum Himmel abgeschlossen (vgl. 9,9–13).

2. Markus 10,35–45

Das Thema der Leidensnachfolge der Jünger schlägt nach 8,34 ff. ausdrücklich das Schulgespräch in 10,35–40 an, und zwar wiederum verbunden mit dem der Teilhabe an der Herrlichkeit Jesu. Freilich stellt erst Jesus *diesen* Zusammenhang her. Seine Gesprächspartner – nicht zufällig sind es die Zebedaiden Johannes und Jakobus, die mit auf dem Verklärungsberg waren – setzen voraus, daß es zu einer Offenbarung der Herrlichkeit Jesu kommen werde. Und sie verknüpfen damit die Erwartung, daß er dann seine Herrschaft als Messias und Menschensohn antreten wird. Denn sie fordern, die Jesu Thron am nächsten stehenden Plätze einnehmen zu dürfen, mithin Beteiligung an der Herrschaft oder zumindest Einfluß auf sie.

Die Aussagen über das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes (vgl. 12,36) bzw. der Macht (vgl. 14,62) im MkEv. lassen vermuten, daß die Zebedaiden nicht einfach nur die »Ehrenplätze« (so etwa Gnllka im Komm. z. St.) links und rechts von Jesus einnehmen, sondern an seiner messianischen Herrschaft teilnehmen möchten. Eben dieses Herrschaftsthema führt ja auch der folgende Teiltext 10,41–45 aus (s. gleich unten). Tatsächlich verbindet sich aber auch sonst die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu mit der Aufrichtung seiner Herrschaft bzw. des Gottesreiches (vgl. nur 9,1 ff.; 13,26).

Jesus weist die Forderung der Zebedaiden nur insofern zurück, als sie einen Anspruch auf Teilhabe an der Herrschaft erhebt: Die Plätze zu seiner Rechten und Linken zu vergeben steht nicht in seiner Macht (Vers 40). Zuvor stellt er jedoch klar, daß die stillschweigende Voraussetzung der Zebedaiden, nämlich die Teilhabe an der Herrlichkeit, ihrerseits eine Teilhabe am Leiden und Sterben impliziert: »Ihr wißt nicht, was ihr fordert. Könnt ihr den Becher trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe, mit der ich getauft werde, getauft werden?« (Vers 38). Die Metaphern gehen ganz offenkundig auf den Märtyrertod (vgl. nur Gnllka, Komm. z. St.). Ob die Zebedaidenantwort (»Wir können es!«) im Bewußtsein dieses letzten Ernstes erfolgt, bleibe dahingestellt (vgl. aber Mk. 14,32 ff.). In jedem Fall kündigt Jesus ihnen den Märtyrertod an (Vers 39). Darin dürfte sich schon das Wissen um das tatsächliche Martyrium der Zebedaiden artikulieren,

von dem im Neuen Testament freilich nur das des Jakobus berichtet wird (vgl. Apg. 12,2).

Das in Vers 41–45 sich anschließende zweite Lehrgespräch wird durch den Unmut ausgelöst, mit dem die restlichen Zehn des Zwölferkreises auf die Zebedaidenbitte reagieren. In den Mittelpunkt rückt nun das Thema der Herrschaft, das in Vers 35–40 angeschlagen worden ist. Nun freilich nicht im Blick auf das zukünftige Reich Gottes, sondern die Jüngergemeinde in Zeit und Geschichte. Jesus stellt dabei das »Herrschaftsprinzip« der Gemeinde als Umkehrung der politischen Wirklichkeit dar. In ungewöhnlich kritischer Weise wird diese gekennzeichnet: Die als Herrscher der Völker in Geltung stehen, sind in Wahrheit deren Unterdrücker; und ihre Mächtigen mißbrauchen ihre Amtsgewalt (Vers 42).

Diese Kritik ist wohl an der Praxis römischer Klientelfürsten gewonnen. Wichtig ist, daß Jesus ihr nicht eine vom Mißbrauch gereinigte Form der Machtausübung gegenüberstellt, sondern deren genaues Gegenteil: Sklavendienst. Trotz dieser Umkehrung ist damit jedoch der antike Herrschaftsbegriff nicht total auf den Kopf gestellt. Denn Herrschaft definiert sich als Dienstleistung, Wohltat für die Untertanen (vgl. auch die Parallele Lk. 22,25 ff.), mithin durch lebensfördernde und -schützende Ausübung von Macht (dazu Burchard im Zusammenhang mit der Vorstellung von Herrschaft Gottes.) Freilich könnte in Mk. 10,41 ff. zugleich Machtverzicht gefordert sein.

Die christologische Begründung mit dem Menschensohnlogion (dazu Thyen, S. 154 ff.) in Vers 45 bringt wieder das Martyriumsthema ins Spiel. Denn die Sendung Jesu zum Dienst und nicht – wie es ihm wohl zustehen würde – zum Bedientwerden wird in der Terminologie jüdischer Martyriumstheologie (vgl. nur Gnlika, Komm. z. St.) als freiwillige Lebenshingabe zur Sühne der Sünde dargestellt. Die »Vielen« könnte traditionsgeschichtlich allein das Gottesvolk, Israel, gemeint haben; dürfte im Kontext des MkEv. jedoch die Heiden einschließen (vgl. 13,10).

Literatur

- J. Gnlika, Das Evangelium nach Markus. 1. Teilband (Mk. 8,27–16,20), 1979, 98 ff.
H. Thyen, Studien zur Sündenvergebung im Neuen Testament und seinen alttestamentlichen und jüdischen Voraussetzungen, 1970, 154 ff.
Chr. Burchard, Jesus für die Welt. Über das Verhältnis von Reich Gottes und Mission, in: Fides pro mundi vita, FS H. W. Gensichen, hg. v. T. Sundermeier, 1980, 13–27.